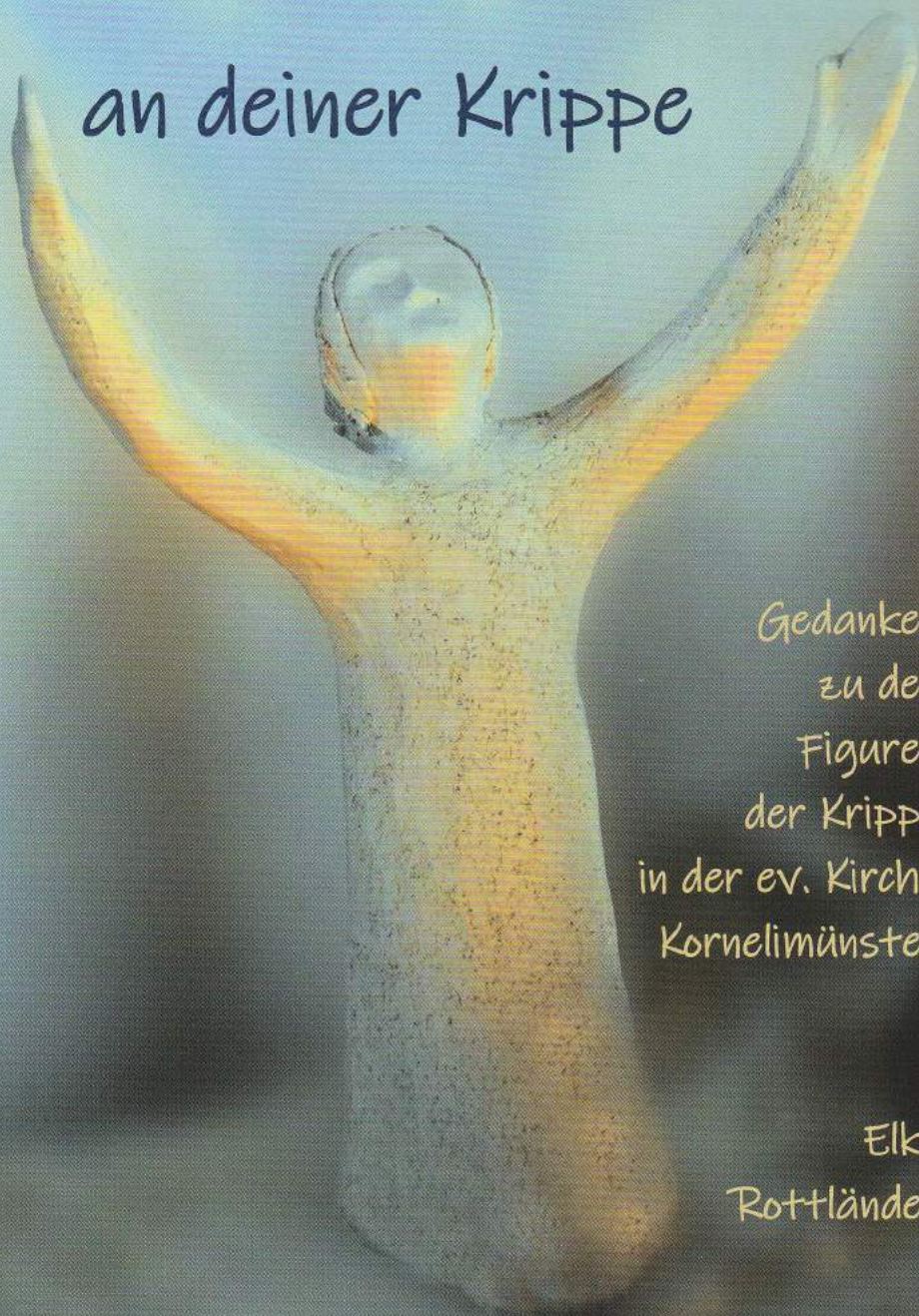


Ich steh  
an deiner Krippe



Gedanken  
zu den  
Figuren  
der Krippe  
in der ev. Kirche  
Kornelimünster

Elke  
Rottländer





Kirchenfenster von Janet Brooks Gerloff

Text: Elke Rottländer  
 Liedstrophen: Paul Gerhardt (1607 – 1676)  
 Bilder: Wolfgang Schierp: Seiten 4, 7, 8, 9, 11  
 Axel Schmeitz: Kirchenfenster  
 Heiner Scholl: Titelseite, Seiten 1, 3, 5, 6, 10, 12, 14, 15,  
 16a, 16b, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24  
 Christoph Wieners: Seiten 2, 13  
 Layout: Bettina Goetz  
 Druck: Gemeindebriefdruckerei Groß Oesingen, 500 Stück.

Ströme von Licht, von der befreienden Liebe Gottes, die vom Himmel zur Erde herabfließen – können wir uns diese Ströme vorstellen? Können wir sie erkennen? Das Fenster unserer Kirche macht sie sichtbar. Der Strom, der vom Paradies ausgeht, teilt sich in vier Arme. Sie strömen durch die vier Gestalten der Evangelisten, Matthäus, Markus, Lukas, Johannes. Sie erzählen uns Geschichten von Jesus und über Jesus. In seinem Wirken, seinem Leben, Sterben und Auferstehen erkennen wir die Liebe Gottes. Von Lukas und Matthäus sind uns Geschichten von der Geburt Jesu überliefert. Sie wollen zeigen, dass Jesus, Gottes Sohn, wahrer Gott und wahrer Mensch ist. Himmel und Erde verbinden sich. Gott, unendlich, unfassbar, tritt ein in unser menschliches Leben, leibhaftig und vorstellbar. Das Kind in der Krippe: Gott teilt unsere menschliche Bedürftigkeit.

Den Gedanken unseres Kirchenfensters, sichtbar zu gestalten, wie Himmel zur Erde kommt, diesen Gedanken nimmt unsere Krippe auf. Himmelfarben wie die Paradiesströme, transparent für das Licht, so wölbt sich ein hellblaues Tuch wie ein leichtes Zelt über die Krippe.



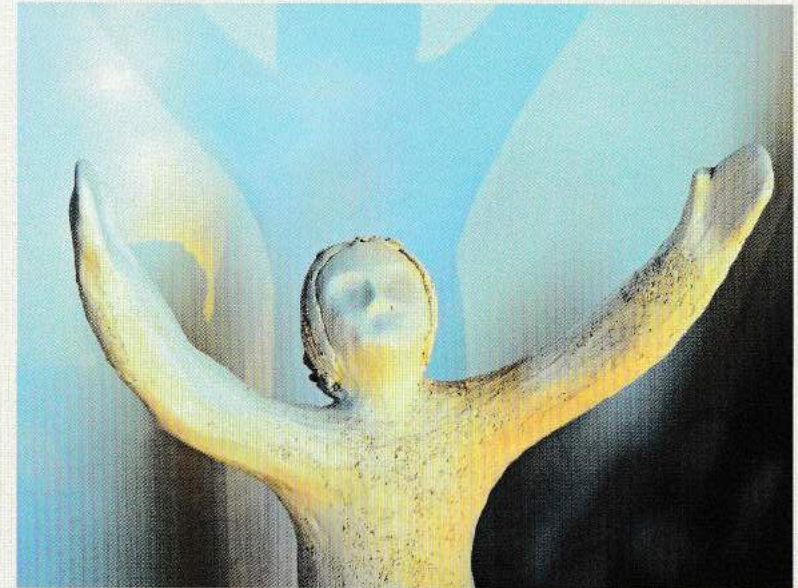


Nähern wir uns der Krippe, so fällt zunächst der Engel ins Auge, der Engel, dessen Schatten sich auf der Wand abzeichnet. Über ihm leuchtet ein heller Schein.



Lange habe ich gezögert, der Krippe einen Engel hinzu zu fügen. Aus Ton? Diesem irdenen Material? Einen Engel, ein Wesen zwischen Himmel und Erde? Bis ich auf die Idee mit dem hellen Ton kam. So setzt er sich ab von den anderen Figuren. Und wie sieht ein Engel aus? Kein Mensch kann das beschreiben. Er kann eine menschliche Gestalt haben und ist doch ganz anders. Seine Arme streckt er zum Himmel – oder sind es Flügel? Ein Gesicht, nur angedeutet.

Engel – sind sie Boten aus der Welt Gottes, die höher ist und tiefer und weiter als unsere? Die Stimme Gottes in uns, die uns den Weg weist? Hören wir sie, oder überhören wir sie? Können wir sie nicht wahrnehmen oder wollen wir nicht?



Die Menschen in der Weihnachtsgeschichte sind uns vertraut: Maria, Josef, die Hirten, die Könige. Sie alle begegnen dem Engel. Das verändert ihr Leben, reißt sie geradezu heraus aus ihrem Leben.

Zuerst erscheint Maria der Engel. Er kündigt ihr an, sie wird den Sohn Gottes zur Welt bringen.

Maria ist ein junges Mädchen in Nazareth, einem unbedeutenden Ort in Galiläa. Sie ist schon rechtsgültig mit Josef verbunden, sie leben aber noch nicht zusammen. Eines Tages kommt jemand, so anders, sie kennt ihn nicht. Bevor sie rufen kann oder fragen, hört sie: Maria. Gott braucht dich. Du wirst schwanger. Du wirst einen Sohn haben. Er heißt Jesus. Er wird die Welt verändern. Man wird ihn den Sohn Gottes nennen.

Hält die Welt den Atem an?



Schwanger, halt es in ihrem Kopf, wie das? Ich, warum ich? Sohn Gottes – ich verstehe das nicht. Das kann ich nicht. Nein, will sie rufen – und alles in ihr gerät durcheinander. Dann spürt sie Licht, Wärme, Kraft, die sie und diesen Anderen einhüllt. Alle Angst ist verfliegen. Ja, sagt sie. Ja. Er ist ein Bote Gottes, der Andere. Ein Engel.

Sie bringt den Sohn Gottes zur Welt, in einer Höhle in Bethlehem. Da kommt der Himmel auf die Erde.



Hier, in unserer Krippe, geht Marias Blick in die Weite. Sie ahnt das Geschick, das den Menschen Jesus, sie selbst und uns alle erwartet. Sie

wird die Begeisterung und Hoffnung der Hirten erleben. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen, heißt es. Wenig später wird sie vom alten Simeon hören: Der Schmerz um deinen Sohn wird wie ein scharfes Schwert in deine Seele schneiden.



Wie nah oder wie fern sie ihrem Sohn in den drei Jahren seines öffentlichen Wirkens blieb, davon wissen wir wenig. Wir kennen die Geschichte von der Hochzeit in Kana, wo Jesus seine Mutter zurückweist. Wir kennen Jesu Worte über seine wahre Familie. Das sind die, die zu Gottes Kindern gehören. Ja, der Schmerz um ihren Sohn wird wie ein scharfes Schwert in ihre Seele schneiden. Am Ende wird sie unter dem Kreuz stehen, an dem Jesus stirbt.

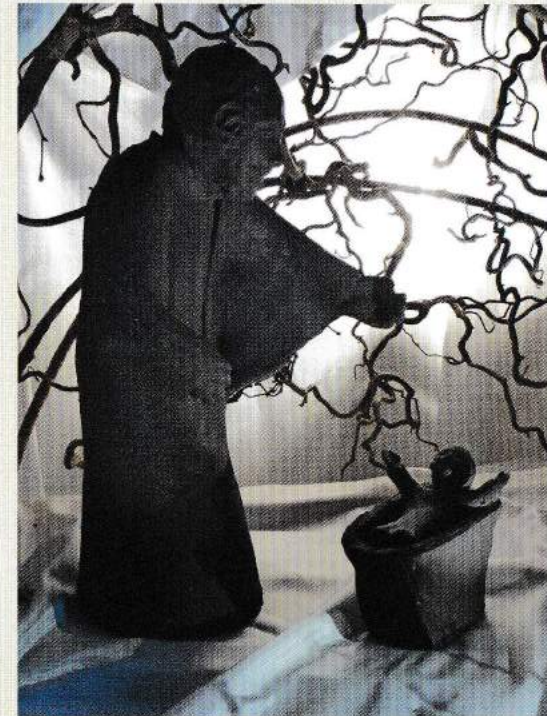




Auch Josefs Leben bringt der Engel in Verwirrung. Josef ist fassungslos. Schwanger! Seine Maria! Nicht von ihm! Wie hat er sich auf sie gefreut. Seine Hoffnungen, seine Träume, seine Zukunft, sein ganzes Leben – alles bricht zusammen. Und dann das noch: ein Engel Gottes habe ihr verkündigt, das Kind sei vom Heiligen Geist. Es sei der Sohn Gottes, den sie zur Welt bringen werde. Was für eine Geschichte! Wer sollte ihr das denn glauben? Und was, wenn Marias Schwangerschaft bekannt würde? Steinigen würde man sie, wie alle Ehebrecherinnen, steinigen bis zum Tod. Josef kann das nicht zu Ende denken. Das kann er nicht aushalten. Nur weg!

Das Matthäus-Evangelium erzählt, Josef plant zu flüchten. Maria zu verlassen, Nazareth zu verlassen, irgendwo neu anzufangen. Und dann: der Traum, der alles verändert. Da begegnet ihm einer, der ist ganz klar, hell, wie ein Engel. Fürchte dich nicht, hört er. Hab keine Angst. Dein Leben ist nicht zerstört. Maria ist deine Frau. Das Kind ist von Gott. Auch dir ist es anvertraut.

Josef hat die Sprache des Engels verstanden. Er nimmt die Aufgabe an. In unserer Krippe neigt Josef sich dem Kind zu, er schützt es mit seiner Hand, breitet seinen Mantel aus zum Schutz gegen Kälte und Wind.



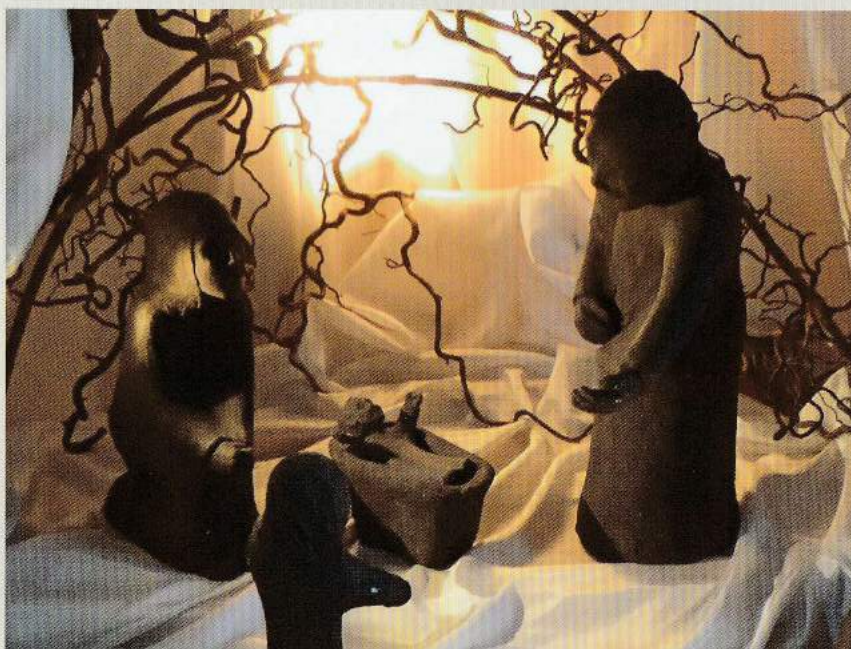
Er hat Maria auf dem harten Weg begleitet. Wenigstens diesen armseligen Stall, hier ein Zelt, hat er gefunden, und jetzt gibt er dem Kind ab von seiner Wärme. So hat er ihn auch später mit väterlichem Schutz begleitet. Die Sprache des Engels wird Josef auch verstehen, als Herodes dem neugeborenen König nach dem Leben trachtet. Da flieht er mit seiner Familie nach Ägypten, bis die Gefahr vorbei ist.

Eines Tages wird er seinen Sohn gehen lassen, auf den Weg zu seinem Vater im Himmel. Als die Eltern den zwölfjährigen Jesus verzweifelt suchen, nach dem Passahfest in Jerusalem, da finden sie ihn im Tempel. „Wisst ihr nicht, dass ich im Haus meines Vaters sein muss?“

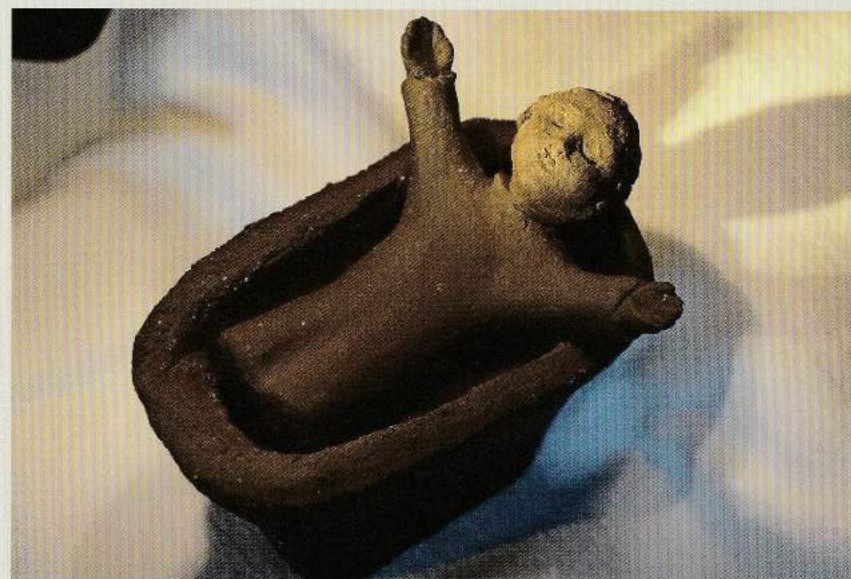
Danach wird Josef in den Evangelien nie mehr erwähnt.



Das Kind. Sohn Gottes. Wahrer Mensch und wahrer Gott. Zum Menschsein gehört es, geboren zu werden und Eltern zu haben. Kinder müssen geliebt, ernährt, beschützt, großgezogen werden. Ein Neugeborenes. So viel Zukunft liegt da, Träume, Hoffnung, Gelingen und Scheitern. Es rührt uns an. Es weckt Zärtlichkeit und Fürsorge.



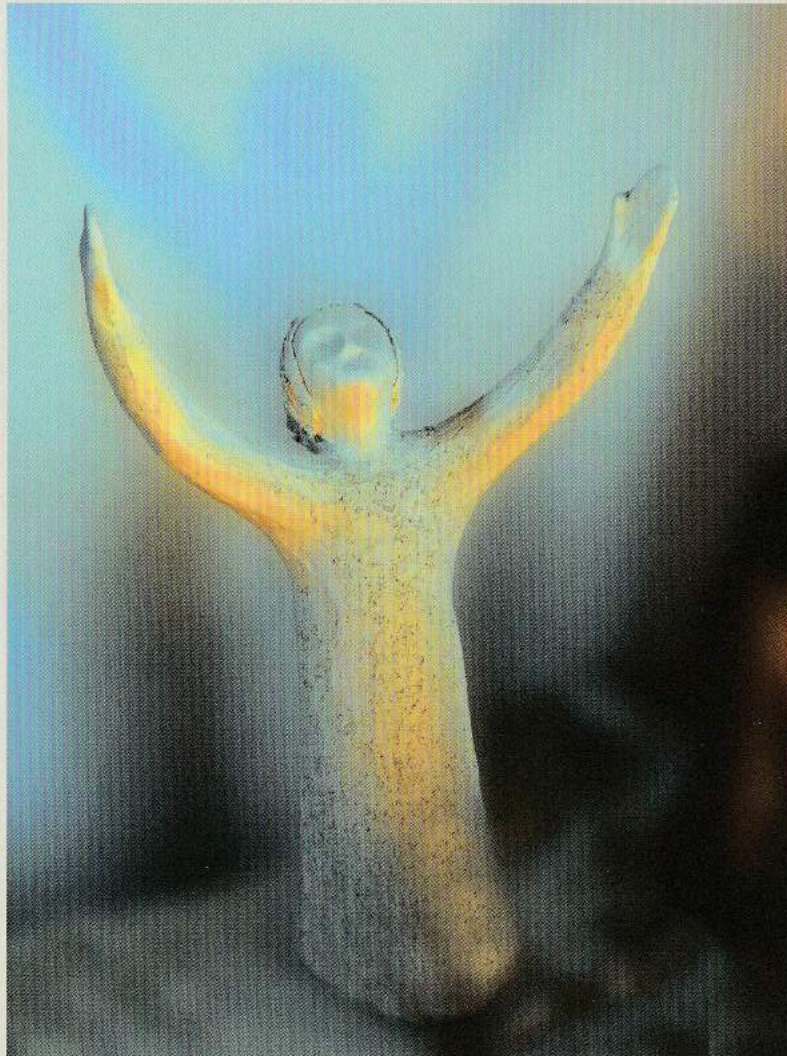
Dieses Kind liegt bloß, ungeborgen, in der harten Krippe. Kein wärmender Atem von Tieren. Unter einem Zeltdach, das nicht wärmt. Der Himmel scheint durch. Gott ist bei uns. Das Licht des Friedens, das immer zu Weihnachten aus Bethlehem in unsere Kirche gebracht wird, leuchtet hier aus einem Kranz von Dornen. Die Arme des Kindes sind ausgebreitet, offen für jeden. Sein Körper hat die Form eines Kreuzes.



*Ich steh an deiner Krippen hier,  
o Jesu, du mein Leben;  
ich komme, bring und schenke dir,  
was du mir hast gegeben.  
Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,  
Herz, Seel und Mut, nimm alles hin  
und laß dir's wohlgefallen.*



Hirten, Menschen am Rande der Gesellschaft, erleben als Erste das Wunder der Weihnacht. Mitten im Dunkel der Nacht bricht Licht ein. „Der Engel des Herrn trat zu ihnen“, heißt es, „und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr.“ Die Klarheit des Herrn. Die lässt uns erschrecken. Können wir es ertragen, wenn auch die dunkelsten Seiten unseres Wesens von Licht durchdrungen werden?

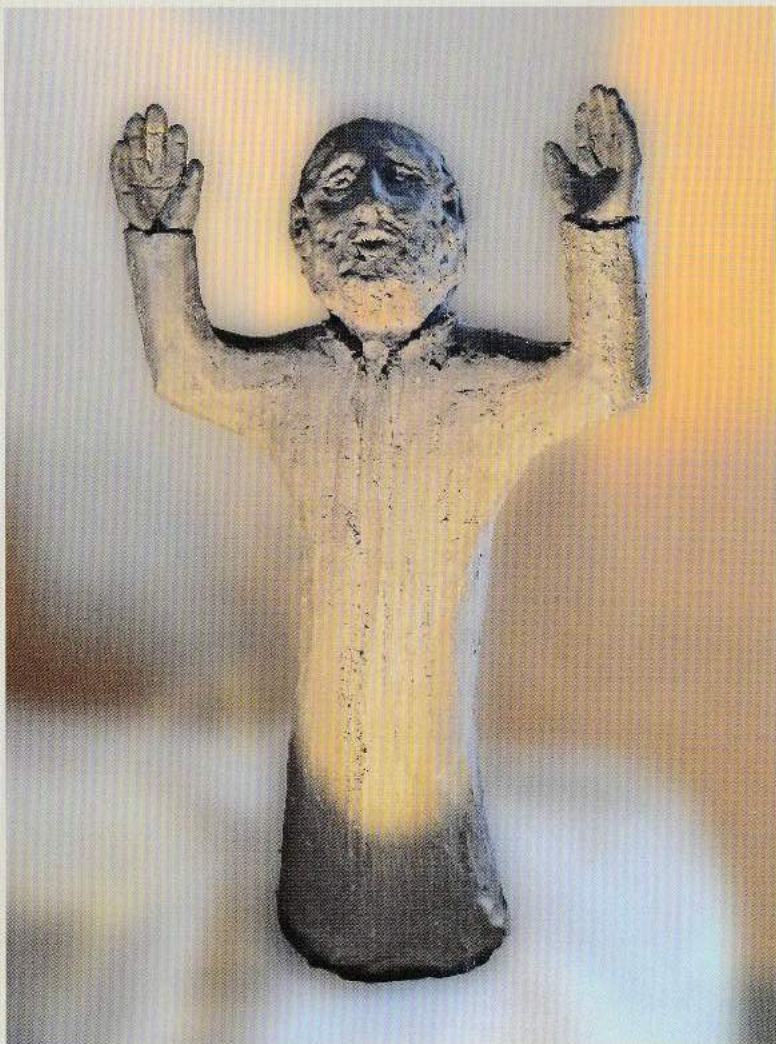


Die Hirten eilen zur Krippe. Wenn wir die Figuren ansehen, die sich hier um die Krippe scharen, dann erkennen wir in Körperhaltung und Gesicht, wie das Wunder der Weihnacht von ihnen erlebt wird. Vielleicht können wir sogar unsere eigene Haltung erkennen in dem, was sie ausdrücken. Vielleicht kennen wir diese Haltung auch aus verschiedenen Phasen unseres Lebens. Zugeneigt oder ablehnend, unbefangen, gelöst, versunken, anbetend oder singend, vielleicht einfach nur glücklich. Vielleicht auch betroffen oder verzweifelt. Vielleicht auch leer.

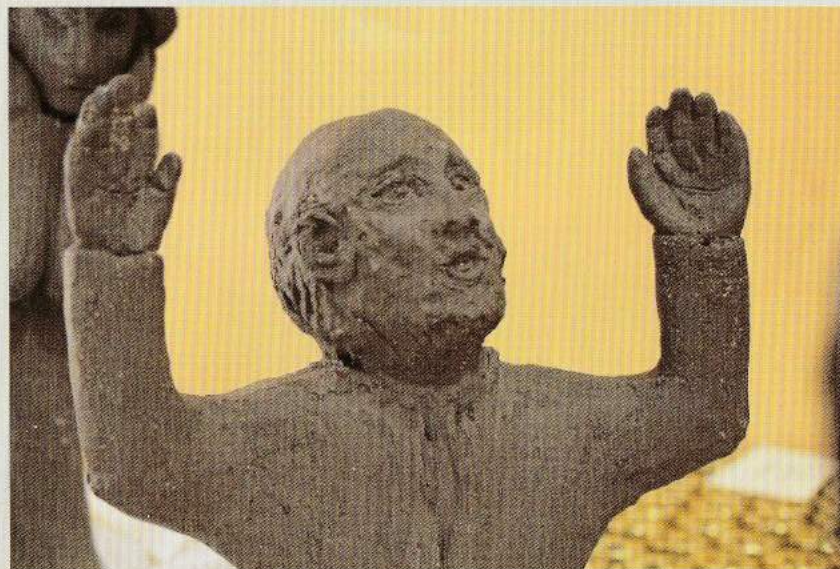




Bei diesem alten Menschen, der segnend die Arme hebt, habe ich an Simeon gedacht.

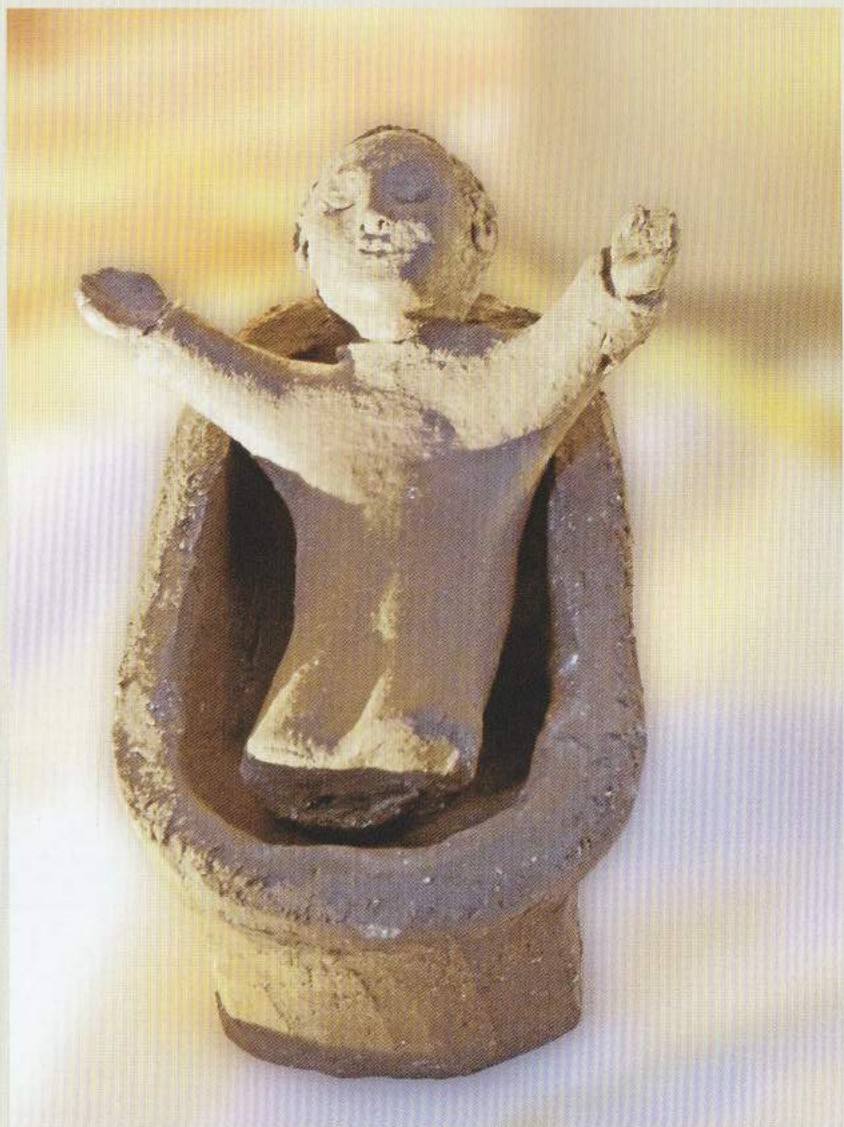


Lukas erzählt von ihm. Fromm und gottesfürchtig, wartet er auf den „Trost Israels“, den Heiland Gottes. Gott hatte ihm versprochen, er werde nicht sterben, ehe er den Christus gesehen habe. Das Kind wird zu ihm in den Tempel gebracht, wird in seine Arme gelegt. Simeons Leben hat sich nun erfüllt. „Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden gehen, denn meine Augen haben deinen Christus gesehen,“ den Christus, dessen Weg er ahnt. (Wir erinnern uns an seine Worte zu Maria.) In Frieden kann er gehen, bereit, Alles Gott zu überlassen. Geist und Sinn, Herz, Seel und Mut, nimm alles hin ...

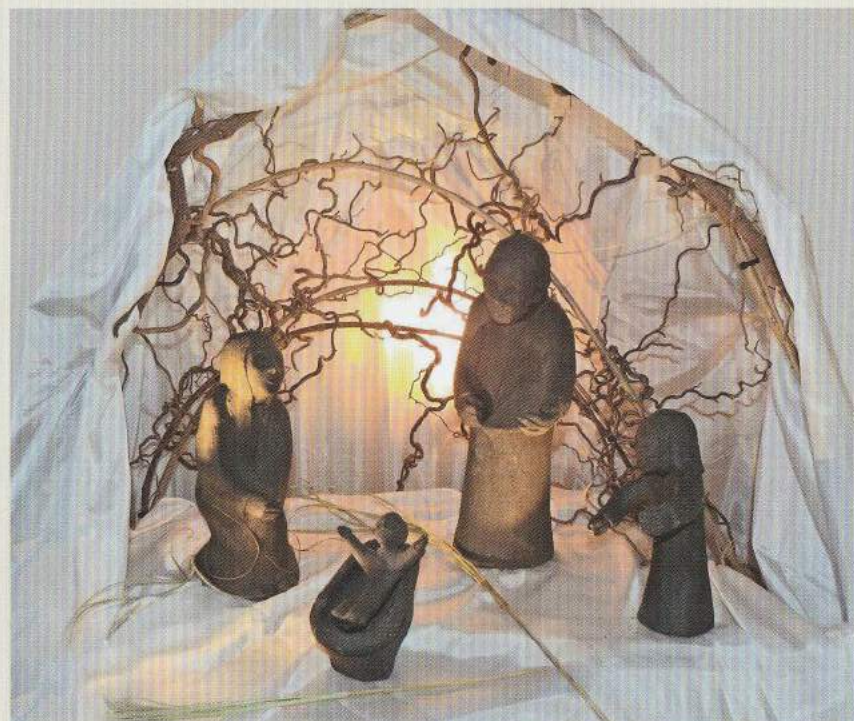


Und dann ein kleines Kind. Es zeigt auf die Krippe, wie Kinder das tun, da, da! Es läuft auf die Krippe zu, ganz unbefangen, ohne groß nachzudenken. Es weiß noch nichts davon, was da geschehen ist, aber da will es hin. Dabei sein. Das darf es.





*Da ich noch nicht geboren war,  
da bist du mir geboren  
und hast mich dir zu eigen gar,  
eh ich dich kannt, erkoren.  
Eh ich durch deine Hand gemacht,  
da hast du schon bei dir bedacht,  
wie du mein wolltest werden.*





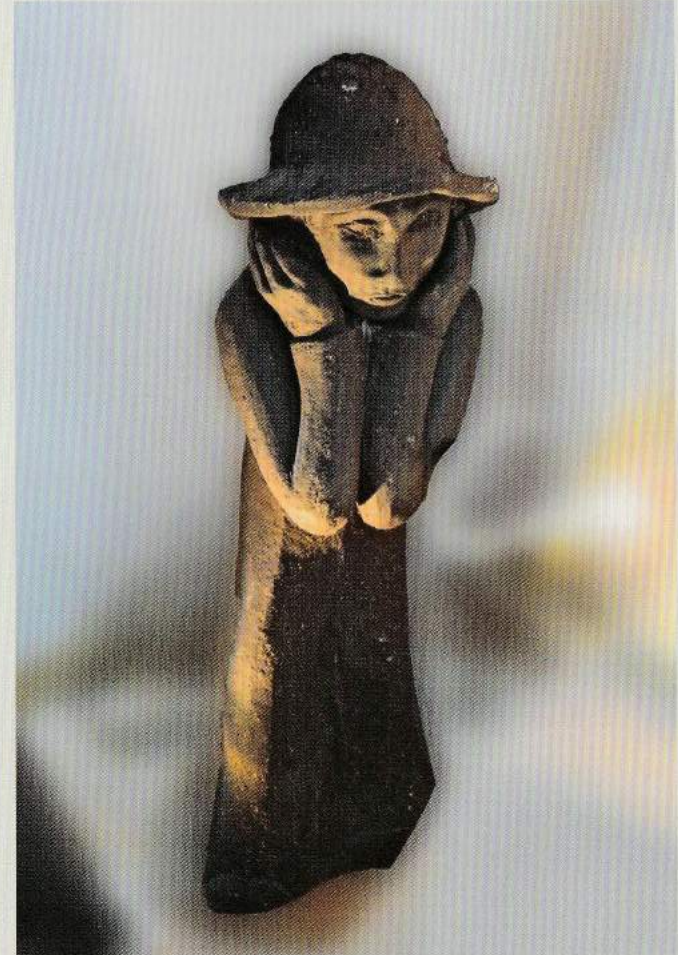
Darf auch er dabei sein? Kann auch dieser gequälte Mensch einen Platz an der Krippe finden?



Will er überhaupt? Sehen wir ihn an. Er zieht die Schultern hoch, er verschränkt die Arme abwehrend vor dem Körper. Sein Gesicht ist schmerzlich verzogen, in Qual, in Zweifel, Verzweiflung. Ja, auch er gehört dazu. Wir kennen das selbst. Wir müssen durch Zeiten gehen, in denen wir uns abseits fühlen.



Nun eine Figur, mit der ich wirklich gekämpft habe, als ich sie formte. Eigentlich sollte dieser ein Staunender werden. Er sollte knien, die Ellbogen auf ein Knie gestützt, die Hände um das Kinn gelegt. Das ist mir aber nicht gelungen.



Der feuchte Ton ist nämlich recht schwer und sackt deshalb leicht zusammen. Er wollte einfach nicht knien, das misslang bei etlichen Versuchen. Also muss er stehen. Dabei sind aber die Hände verrutscht, und deshalb sieht er nun so aus wie einer, der sich die Ohren zuhält. Sehr anders als gewollt. Unbeabsichtigt, vielleicht aber nicht umsonst.



Auch so, mit zugehaltenen Ohren, gehört er dazu. Denn das kennen wir durchaus: Nichts mehr hören wollen von dem ganzen Trubel zu Weihnachten, den Jubel der Engelschöre, die Begeisterung der Hirten, die Verheißung von Frieden, Heilung und Befreiung von allem Bösen. Ach nein. Man kann es nicht mehr hören!



Kennen wir das?

*Ich lag in tiefster Todesnacht,  
du warest meine Sonne,  
die Sonne, die mir zugebracht  
Licht, Leben, Freud und Wonne.  
O Sonne, die das werte Licht  
des Glaubens in mir zugericht',  
wie schön sind deine Strahlen!*

Ich lag in tiefster Todesnacht ... mancher unter uns mag schon in tiefster Todesnacht gelegen haben. In Zweifel, Verzweiflung, Schmerzen, Einsamkeit. Es gibt Zeiten, in denen wir keinen Sinn in unserem Leben finden können. Mancher sehnt sich nach Licht, Leben, Freud und Wonne. Doch so muss es nicht für immer bleiben.

So erlebt es dieser. Ihn hat das Kind sehr froh gemacht. Er kann sich zurücksinken lassen, ganz gelöst. Sein Gesicht öffnet sich zum Himmel, und in den Himmel hinein singt er vor lauter Freude.



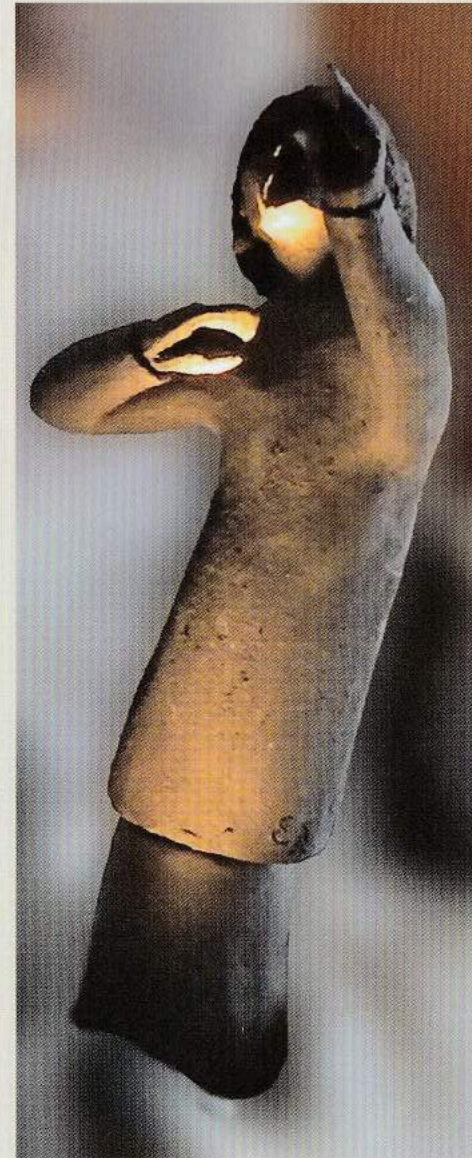


So stellen wir uns den Hirten an der Krippe vor: mit Hut, auf Knien vor dem Kind. Er ruht in sich, gesammelt, die Hände zusammen gelegt im Schoß. Er sieht aus, als wolle er lange bleiben.



*Ich sehe dich mit Freuden an  
und kann mich nicht satt sehen;  
und weil ich nun nichts weiter kann,  
bleib ich anbetend stehen.  
O daß mein Sinn ein Abgrund wär  
und meine Seel ein weites Meer,  
daß ich dich möchte fassen!*

Und Könige, gibt es sie auch? Drei Figuren können wir als die Könige oder die Weisen ansehen, doch sie können auch dich oder mich darstellen. Sie sind es, die die ganze Welt zur Krippe bringen. Das ist die Botschaft dieser drei. Auch für sie ist es der Himmel, der ihnen den Weg weist. Der Stern. Dem folgen sie.





Sind nicht immer die Gaben wichtig, die sie dem Kind bringen? Damit verbindet sich unser Bild von den Dreien gewöhnlich. Hier haben sie keine Gaben, sie sind anders. So, wie auch du oder ich an der Krippe stehen könnten. Einer weist auf den Stern, auf das Licht, das den Engel umstrahlt, die Gabe Gottes. Der andere steht da mit leeren Händen. Sie sind so leer, dass er sie nicht einmal ansehen kann.



Er hält dem Kind Jesus seine leeren Hände hin. Was können wir schon mitbringen? Wir kommen mit leeren Händen und können nur bitten, dass Gott sie uns füllt.



Und – wie der dritte – wir können uns weit machen und unsere Arme öffnen.



*Eins aber, hoff ich, wirst du mir,  
mein Heiland, nicht versagen:  
daß ich dich möge für und für  
in, bei und an mir tragen.  
So laß mich doch dein Kripplein sein;  
komm, komm und lege bei mir ein  
dich und all deine Freuden.*



**Elke Rottländer**, 1943 in Norddeutschland geboren, kam 1987 nach Aachen und gehört seitdem zur Gemeinde der evangelischen Kirche in Kornelimünster-Zweifall. Auch nach ihrem Umzug nach Raeren, Belgien, blieb sie in dieser Gemeinde.

Erste Erfahrungen mit Tonarbeiten machte sie mit ihren Kindern, als diese noch klein waren. Später begann sie, menschliche Figuren zu gestalten. Besonderen Wert legte sie mehr und mehr auf das Zusammenspiel von Körperhaltung, Gesichtsausdruck und Lichteffekten. So auch in unserer Krippe. Diese Krippe entstand anlässlich des Umbaus des Kirchengebäudes 1997 und wurde in den Folgejahren erweitert.